

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2000)
Heft: 21

Artikel: Gender Studies in Serbien : ein Widerspruch?
Autor: Miškovi, Nataša
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gender Studies in Serbien

Ein Widerspruch?

von Nataša Mišković

Seit einem Jahrzehnt kommt Serbien nicht aus den Schlagzeilen heraus. Krieg, Völkermord, Staatsterrorismus. Wirtschaftliche und soziale Zerrüttung, Sanktionen, eine unfähige Opposition. Sind Gender Studies in diesem verrohten Umfeld überhaupt ein Thema? Haben die Leute nicht andere Probleme?

In den Medien wird häufig die Meinung zitiert, die Angehörigen der serbischen Bildungselite (Inteligencija) seien NationalistInnen und in nicht geringem Masse mitverantwortlich für den mörderischen Kurs der serbischen Regierung. Die Präsidentschaft des bekannten Schriftstellers Dobrica Ćosić Mitte der 90er Jahre und die verworrene Oppositionspolitik seines Berufskollegen Vuk Drašković bestätigen diese Haltung. Doch selbst hinter den schweren Türen der von der Weltöffentlichkeit an den Pranger gestellten serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste SANU findet die unvoreingenommene Beobachterin, der unvoreingenommene Beobachter hochtalentierte, motivierte und kritische VertreterInnen der wissenschaftlichen Zunft. Trotz der jahrelangen Mangelwirtschaft, Hungerlöhnen und allpräsenter Oppression, besonders an der Universität, bemühen sie sich um die Unabhängigkeit der Forschung, um die Förderung des begabten Nachwuchses, um Widerspruch gegen Brandreden ihrer prominenten nationalistischen Kollegen. Das Kräfteverhältnis zwischen dem liberalen und dem nationalistischen Flügel wird von InsiderInnen auf fifty-fifty geschätzt.

Tatsächlich hat der Zusammenbruch des Kommunismus Ende der 80er-Jahre in Serbien viele Kräfte freigesetzt, seien es nun positiv oder negativ zu bewertende. Im Bereich der Geschichte wurden in den letzten zehn Jahren Themen bearbeitet, die vorher absolut tabu waren oder nur in Nischen existieren konnten. Das betrifft insbesondere die Geschichte Serbiens und Jugoslawiens vor 1941, die zu kommunistischen Zeiten ausschliesslich unter dem Aspekt der Arbeiterbewegung behandelt werden durfte. Es ist kein Wunder, dass jetzt die Geschichte der serbischen Fürsten und Könige oder des von den Partisanen hingerichteten Četnik-Führers Draža Mihailović aufgerollt und unter dem

Eindruck des Zerfalls Jugoslawiens glorifiziert wird. Doch hinter den Schwaden der Selbstbeweihräucherung findet sich manche Perle in Form historischer Arbeiten, seien es scharfsinnige Analysen, gutes Handwerk oder originelle Themen.

Frauengruppen als Ventil

In diesen Nischen haben auch Frauenthemen ihren festen Platz gefunden. Zum Verständnis des Hintergrundes ist hier ein Exkurs in die Geschichte der jugoslawischen Frauenbewegung angezeigt. Inspiriert von der westlichen Frauenbewegung der 70er-Jahre gründeten kroatische Soziologinnen anfangs der 80er-Jahre die Gruppe «Žena i društvo» (Frau und Gesellschaft). Belgrader Feministinnen aus dem Umkreis des Studentischen Kulturzentrums folgten kurz darauf mit einer Vereinigung gleichen Namens. 1990 gründeten sie das «SOS telefon» für Vergewaltigungsopfer. Weitere Frauengruppierungen mit feministischer und pazifistischer Ausrichtung folgten. Bekanntheit erlangten die «Žene u crnom» (Frauen in Schwarz), die sich 1992 ebenfalls in Belgrad formierten. Nach dem Vorbild gleichnamiger Organisationen in Israel und Chile stellen sie sich schweigend und schwarz gekleidet auf öffentliche Plätze im Stadtzentrum, um gegen Krieg und Gewalt zu protestieren.

In diesen Gruppierungen engagieren sich viele Akademikerinnen, die dort gestellte Fragenkomplexe auch professionell an ihren Instituten bearbeiten. Sie kommen aus der kommunistischen wie auch aus einer eher bürgerlich zu bezeichnenden Ecke und haben eine Gemeinsamkeit: Sie alle leiden unter dem Widerspruch zwischen dem gesetzlichen Anspruch, der die Gleichberechtigung der Geschlechter vorschreibt und der extrem patriarchalischen Wirklichkeit. Als Berufsfrauen haben sie unabhängig von ihrer Qualifikation wenig zu sagen, und sie werden im Alltag unter der Dreifachbelastung durch Haushalt, Kinder und Beruf zerrieben. Die Frauenorganisationen wie auch die Arbeit an frauen- und geschlechterspezifischen Fragestellungen sind ebenso Ventil wie Nische, in der sie Gleichgesinnte treffen, ihrem Unmut Ausdruck geben sowie Missstände öffentlich anprangern können. Wirtschaftliche Konsequenzen haben sie kaum zu befürchten, da ihre miserablen Löhne ohnehin nur mit mehrmonatiger Verspätung ausbezahlt werden. Mit dem Spott ihrer Männer und Kollegen können sie leben: «Ah, das ist eine, die über die Frauen arbeitet, was, bist du auch so eine?» De facto ist recherchieren, dokumentieren und auf öffentlichen Plätzen

demonstrieren für viele dieser Frauen die einzige Möglichkeit, überhaupt auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen.

Die Bedeutung von Netzwerken

Unter diesen Umständen ist das Engagement vieler Aktivistinnen zäh und langlebig. Manche ältere Mentorinnen wie etwa die prominente Geschichtspräsidentin der kommunistischen Frauenkonferenz war, protegierten ihre Studentinnen und fördern ihr Interesse für Frauenthemen. Ein Überleben in Serbien ohne Netzwerk, ohne «connections» ist kaum möglich, und entsprechend verhalten sich auch die Frauenaktivistinnen. Politisch und wissenschaftlich eine Randgruppe, werden sie dennoch toleriert. Zumindest in den grossen Städten, wo sie auch leben, bestreitet kaum jemand die Legitimität ihrer Forderungen. Allen ist der Widerspruch zwischen gesetzlichem Anspruch und Realität bewusst, viele gebildete Männer haben vielleicht sogar so etwas wie ein schlechtes Gewissen. Gefahr droht allenfalls von Rechtsaussen beispielsweise durch den Kriegsverbrecher Vojislav Šešelj, doch der konzentriert seinen Terror in der Regel auf die Kriegsschauplätze.

Vorreiterin Soziologie

Worüber forschen serbische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich der Gender Studies? Wie bereits angetönt, kamen die ersten Impulse für die Bearbeitung von Frauen- und Geschlechterthemen nicht aus der Geschichte, sondern aus der Soziologie, in zweiter Linie aus der Ethnographie. Die Soziologieprofessorin Andjelka Milić publizierte seit 1978 mehrere Monographien zum Thema Familie, Klasse und Politik. Ihre Doktorandin Marina Blagojević veröffentlichte 1991 die Dissertation «Žena izvan kruga. Profesija i porodica» (Frauen ausserhalb des Kreises. Beruf und Familie) über die Dreifachbelastung von berufstätigen Frauen im sozialistischen Jugoslawien. Sie widmete ihr Buch hoffnungsvoll allen Frauen, «die genügend tapfer sind, das zu sein was sie sind, und die genügend Verstand haben, den Preis für ihre Wahl abzuschätzen», nämlich die Wahl zwischen dem Verbleib im (Teufels-)Kreis des Alltags und dem Ausbruch in die Freiheit. (S.1). Von Maja Korač, ebenfalls eine Studentin von Milić, erschien ebenfalls 1991 die empirische Magisterarbeit «Zatočnice pola. Društveni identitet mladih žena na selu između tradicionalne kulture i savremenih vrednosti» (Gefangene ihres

Geschlechts. Die gesellschaftliche Identität junger Frauen auf dem Land zwischen traditioneller Kultur und zeitgenössischen Werten). Bezeichnenderweise schreibt die Autorin im Untertitel von traditioneller Kultur und modernen Werten und nicht umgekehrt, wie hiesige LeserInnen erwarten würden. Der Umstand widerspiegelt die osteuropäisch-sozialistische Erfahrung, wonach der Staat in Bezug auf die Geschlechterbeziehungen neue,



Bäuerinnen beim Lernen aus einer mobilen Bibliothek 1934

moderne Werte propagierte, diese jedoch vor allem auf dem Land nicht durchzusetzen vermochte. Die Dorfgesellschaft beharrte weitgehend auf ihren traditionellen, vorkommunistischen Wertvorstellungen. Die serbischen StädterInnen begegnete(n) den Menschen vom Dorf wiederum häufig mit sehr viel Verachtung und Herablassung, weshalb die Bauerntöchter doppelt diskriminiert wurden. Was sie in der Schule über die Gleichberechtigung der Geschlechter und über gleiche Bildungschancen lernten, konnten sie nie umsetzen. Zugunsten ihrer Brüder und zukünftigen Ehemänner begnügten sie sich mit einem Minimum an Schulbildung, heirateten früh und lebten fortan ausschliesslich in und für ihre Familien, wo sie sich um Kinder, Hauswirtschaft und das Bedienen ihrer Männer kümmern. Die beiden Studien erregten in der Belgrader Uniszene grosses Aufsehen und wurden mir damals als Beweis für die Aktivität feministisch engagierter Wissenschaftlerinnen präsentiert.

Auch in der Ethnologie existierten Nischen für Frauen- und Geschlechterthemen. Die bis 1996 in Belgrad lehrende Anthropologin Mirjana Prošić-Dvornić etwa legte bereits 1984 eine Dissertation über die Kleidung in Belgrad im 19. Jahrhundert

vor, in welcher sie eine Vielzahl historischer Quellen über Frauen verarbeitete (Odevanje u Beogradu od 1787. do 1915. godine). Im Zusammenhang mit dieser Forschungsarbeit entstand eine Anzahl kleinerer Artikel, etwa über Tanzveranstaltungen oder über die Tracht der Städterinnen, in der sich orientalische und westliche Einflüsse vermischten und die einen Spiegel der kulturellen Identität der serbischen StadtbewohnerInnen darstellten. Die Autorin emigrierte 1996 in die USA.

Frauengeschichtliche Pionierarbeit

1996 erschien unter dem Titel «Žensko pitanje u Srbiji u XIX i XX veku» (Die Frauenfrage in Serbien im 19. und 20. Jahrhundert) die erste grosse postkommunistische Abhandlung über die Geschichte der serbischen Frauenbewegung. Die Autorin, die heute 83-jährige ehemalige Verfassungsrichterin Neda Božinović, ist Sozialistin und Feministin der ersten Stunde und gilt als «prvoborac u NOR-u», Vorkämpferin im jugoslawischen Volksbefreiungskrieg. Es gelingt ihr, die Geschichte der serbischen Frauenbewegung als Ganzes, unter Einbezug des sozialistischen und des bürgerlichen Flügels, unvoreingenommen und kritisch zu würdigen, und dennoch auch persönliche Erinnerungen einfließen zu lassen. Detailliert zeigt sie auf, wie nach dem situationsbedingten Zusammenschluss der linken Frauenbewegung mit der Kommunistischen Partei Ende der 1930er-Jahre diese die Frauen für ihre eigenen Interessen vereinigte, und wie sie nach dem Krieg die parteiinterne Frauenorganisation schrittweise entmachtete. In den 70er-Jahren war die Beschäftigung der Partei mit Frauenfragen nur noch Farce: «Alle Kongresse des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens SKJ beschäftigten sich mit Fragen der Lage der Frauen in der Gesellschaft und mit weiteren Frauenproblemen. Es war charakteristisch, dass an diesen Kongressen nur in Titos Referaten darüber gesprochen wurde, dass sich in den zahlreichen Diskussionen kein einziger Mann über solche Fragen äusserte, und dass nur ausnahmsweise eine vereinzelt Frau darauf Bezug nahm, jedoch immer im Zusammenhang mit einem anderen Problem.» (S. 193) Božinovićs Bilanz über die kommunistische Zeit ist bitter. Der Zusammenbruch Jugoslawiens führte darüber hinaus zum Verlust von Frauenrechten, die sie gesichert glaubte. Sie schliesst ihren Überblick dennoch hoffnungsvoll mit einem Ausblick auf «Neue Initiativen». In der zweiten Hälfte der 90er Jahre ergriffen die Belgrader Historikerinnen die Initiative und

organisierten am Institut für Neuere Geschichte Serbiens, unter dem Matronat von Latinka Perović, eine breit angelegte Konferenz zum Thema «Die Lage der Frau als Gradmesser der Modernisierung». Der fast 600-seitige Tagungsband umfasst 46 Beiträge, auch von Fachleuten, die sich bis dahin noch nie mit dem Thema auseinandergesetzt hatten. Die Organisatorinnen wünschten ein umfassendes Brainstorming zum Thema Frauengeschichte, das der serbischen Historiographie zu neuen Impulsen verhelfen sollte. Der Band ist in der Tat bemerkenswert und enthält eine Vielzahl anregender, aufschlussreicher und qualitativ hochstehender Artikel – auch erstmals publizierte Grundlagenforschung –, neben anderen, die kaum über die Repetition bekannter Vorurteile hinausreichen. Die Annäherung ist abgesehen von einigen Ausnahmen additiv, die Zuordnung zu den Gender Studies begründet sich eher durch den Einbezug fachfremder Artikel als des männlichen Geschlechts. Zeitlich reichen die Beiträge kaum über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Den Anspruch der Herausgeberinnen erfüllt der Band jedoch eindeutig. Er ist die Standortbestimmung einer zunehmend selbstbewusst auftretenden serbischen Frauengeschichte und beweist, dass das Interesse am Thema gross ist. Wenn auch die Namen der etablierten (männlichen) Historiker fehlen, der Mittelbau, und damit der Nachwuchs, kann die Frauengeschichte nicht ignorieren.

Interesse von aussen

Serbien ist für die Gender Studies ein hochinteressantes Pflaster. Das ist auch ausländischen ForscherInnen nicht entgangen. Letztes Jahr hat die amerikanische Südosteuropaspezialistin Sabrina P. Ramet einen spannenden Sammelband über «Gender Politics in the Western Balkans» veröffentlicht. Andrei Simić, amerikanischer Anthropologe mit serbischen Wurzeln, beschäftigt sich seit den 1960er-Jahren mit den Geschlechterbeziehungen in serbischen Familien, auch Gastarbeiterfamilien. In seinem 1983 erstmals erschienenen Artikel «Machismo and Cryptomatriarchy: Power, Affect, and Authority in the Traditional Yugoslav Family» (S. 11–29) beschreibt er das aus der balkanischen Grossfamilie hervorgegangene System, das Ehefrauen respektive Schwiegertöchter gleichzeitig zu diskriminierten Aussenseiterinnen und Herrscherinnen über ihre Söhne macht. Die bekannte Belgrader Soziologin Žarana Papić wiederum zeigt die verheerenden Folgen dieses Systems nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens, als die Frauen in der Krise die Aufgabe übernahmen, das Überleben

ihrer Familien zu sichern, und damit auch nolens volens dem Milošević-System das Überleben garantierten (S. 153–170). Was mit dem Genderansatz im Balkan herauszuholen ist, zeigt meiner Meinung nach besonders eindrucksvoll der Amsterdamer Anthropologe Mart Bax mit seiner einfühlsamen Studie über den bosnischen Wallfahrtsort Medjugorje und das Kräfteverhältnis zwischen Frauen und Männern, Aberglaube und Gewalt sowie Franziskanermönchen und katholischer Kirche (S. 259–273).

Zuletzt möchte ich auch meine eigenen Studien erwähnen, die sich um den Themenkreis Familien- und Geschlechterbeziehungen im Alltag der Belgrader Oberschicht des 19. Jahrhunderts drehen. Während in der ersten Jahrhunderthälfte das Erscheinungsbild serbischer Oberschichtsfamilien traditionell, provinziell und orientalisch wirkt, unterscheiden sich Photos aus der Jahrhundertwende kaum von solchen aus der Schweiz, Deutschland oder Österreich. Dennoch zeigt sich, dass das vertraute Bild täuscht: Die Geschlechterbeziehungen sind zwar gleichermassen patriarchalisch fundiert, doch funktioniert die serbische Gesellschaft nach anderen Mustern als etwa die schweizerische. Von einer Übernahme der bürgerlichen Moralvorstellungen kann nicht die Rede sein.

ZITIERTE LITERATUR:

Blagojević, Marina: *Žene izvan kruga. Profesija i porodica*. Beograd 1991.

Božinović, Neda: *Žensko pitanje u Srbiji u XIX i XX veku*. Beograd 1996.

Gender Politics in the Western Balkans. Women and Society in Yugoslavia and the Yugoslav Successor States. Hrsg. von Sabrina P. Ramet. University Park, Pennsylvania, 1999.

Korač, Maja: *Zatočenice pola. Društveni identitet mladih žena na selu između tradicionalne kulture i savremenih vrednosti*. Beograd 1991.

Mišković, Nataša: *Bauerntochter und Prinzessin. Das Tagebuch der Ana Obrenović, Belgrad 1837*. In: *Les femmes dans la société européenne*. Hrsg. v. Anne-Lise Head und Liliane Mottu. Genf 2000. 263–278.

Dies.: «Dragi moj Mileta». Geschlechterverhältnisse in der serbischen Jahrhundertwende im Spiegel der Familienkorrespondenz von Jelena Novaković. In: *Normsetzung und -überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. v. Carmen Scheide und Natali Stegmann. Bochum 1999. 137–149.

Prošić-Dvornić, Mirjana: *Odevanje u Beogradu od 1787. do 1915. godine*. Unveröffentlichtes Manuskript. Diss. Belgrad 1984.

Srbija u modernizacijskim procesima 19. i 20. veka 2. *Položaj žene kao merilo modernizacije*. Hrsg. v. Institut za noviju istoriju Srbije. Beograd 1998.

AUTORIN

Nataša Mišković arbeitete während der letzten vier Jahre im Südosteuropa-Forschungsprojekt von Prof. Heiko Haumann am Historischen Seminar in Basel. Sie beschäftigt sich mit der Region Belgrad im 19. Jahrhundert, insbesondere mit Fragen der Alltagskultur, Geschlechterbeziehungen, Elitenbildung und Nationalismus. Im Wintersemester 2000/01 wird sie ihre Forschungsergebnisse im Rahmen einer Übung in Basel vorstellen.

ANZEIGE

frauen
buch
laden
feministische
fachbuch
handlung

rebgasse 5
8004 zürich
t 01 240 00 70, f 01 240 00 71
www.frauenbuchladen.ch
frauenbuchladen@bluewin.ch

öffnungszeiten:
mo 13.30–18.30 uhr
di–fr 10–18.30 uhr
sa 10–16 uhr